

Als dieser Christkönigssonntag durch die Enzyklika „Quas primas“ von Papst Pius XI. am 11. Dezember des Jahres 1925 eingeführt wurde, da war ursprünglich einmal geplant, für dieses Fest jedes Jahr dieselben Schrifttexte festzulegen; erst später kam es dann für die drei wechselnden Sonntagslesejahre zu den jeweils unterschiedlichen Schrifttexten. Nun ist das ursprünglich als einzig geplantes Evangelium exakt das vom heutigen Sonntag und steht deshalb in einem engen Zusammenhang mit den Ereignissen, der damals zur Entstehung dieses Festes geführt hat.

Im 19. Jahrhundert entstand durch die industrielle Revolution und das dabei ausgelöste ungehemmte Gewinnstreben der Fabrikbesitzer unter den Arbeitern ein unbeschreibliches Elend, auf das der Staat nicht oder nur ungenügend reagierte, war er doch selber durch seine Steuereinnahmen ganz erheblich an den Gewinnen beteiligt.

Das himmelschreiende Elend zwang die Kirche, aktiv zu werden. Zum einen waren direkte Hilfeleitungen dringend erforderlich, wie sie z.B. auch ein Adolf Kolping organisierte; zum anderen aber mischten sich Vertreter der Kirche laut und deutlich in die Politik ein, wie z.B. ein Bischof Emmanuel Ketteler, der den Staat an seine Pflicht gegenüber der Arbeiterschaft erinnerten und Forderungen erhob nach einer Kranken- und Unfallversicherung, Beschränkung der Arbeitszeit, Verbot von Kinderarbeit...

Der Staat fühlte sich durch dieses Vorgehen der Kirche brüskiert und reagierte mit der ganzen Härte der Staatsgewalt: Die Kirche solle sich gefälligst auf ihren Bereich innerhalb der Kirche beschränken; die Politik gehe sie nichts an. Es kam zum sog. „Kulturkampf“, in dem der Staat die Rechte der Kirche ganz erheblich einschränkte; so stammt aus dieser Zeit z.B. das nur bei uns übliche Gesetz, dass einer kirchlichen Trauung unbedingt eine standesamtliche vorausgehen muss.

Weil sich die Not vieler Menschen immer mehr zuspitzte, und dies inzwischen auch längst kein spezifisch deutsches Problem war, griff Papst Leo XIII. 1891 dieses Anliegen auf in seiner berühmte Enzyklika „Rerum novarum“, die zur Grundlage der katholischen Soziallehre wurde.

Es war genau diese Enzyklika, die exakt 40 Jahre später Papst Pius XI., der Initiator der Christkönigsfestes, noch einmal hervorhob durch seine Enzyklika „Quadragesimo anno“ von 1931.

Diese wenigen historischen Daten lassen etwas erkennen von dem allgemeinen Klima, indem das Christkönigsfest entstand. Gerade auf dem Hintergrund der damaligen Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche fällt ein besonderes Licht auf unser heutiges Evangelium. Denn hier geht es um etwas ganz Ähnliches: Hier steht Jesus vor dem Vertreter der staatlichen Gewalt, vor Pontius Pilatus. Es ist dieser historische Hintergrund des Christkönigsfestes, der dem Gespräch zwischen diesen beiden besondere Brisanz verleiht.

Dieses Gespräch dreht sich fast ausschließlich um den Königstitel Jesu: „Bist du der König der Juden?“ (V 33b). Der Titel „König“ ist hier keine Ironie; Pilatus fragt hier nach einem Machtanspruch, der allerdings durch die ohnmächtige Situation Jesu als Gefangener vor dem Statthalter in Frage gestellt ist.

Doch Jesus nimmt diesen Titel ganz bewusst an: „Du sagst es, ich bin ein König.“ (V 37) Das ist ein klar formulierter, unüberhörbarer Machtanspruch.

Dass ein solcher Machtanspruch in dieser Situation nicht ins Lächerliche abgeleitet, das verhindert eine wichtige Unterscheidung, die Jesus dabei vornimmt: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt...“ (V 36a)

Das bedeutet, dass sein Königtum und seine Macht sehr wohl existieren, aber eben nicht den Gesetzmäßigkeiten dieser Welt unterliegen. Deshalb auch sein völliger Verzicht auf dieses typisch irdische Mittel, auf Gewalt: „Wenn mein Königtum von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen...“ (V 36b)

Was hier zunächst den Eindruck erweckt, als handle es sich da um zwei völlig voneinander getrennte Welten, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben, das könnte leicht falsch verstanden werden; nicht wenige folgern bis heute daraus, dass der Staat sich um seine Angelegenheiten zu kümmern hat, die Kirche um die ihren.

Doch diese Schlussfolgerung ist falsch. Denn Jesus selber betont genauso klar: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege.“ (V 37c) Die ganze Sendung Jesu besteht genau darin, dass er diese andere Welt, die „nicht von dieser Welt“ ist, hier auf diese Erde bringt, damit diese ganz andere Welt Gottes unsere irdische Welt heilt und rettet.

Dabei entsteht aber unausweichlich ein Konflikt. Denn diese irdische Welt wehrt sich vehement gegen diese andere Welt Gottes und seine damit verbundenen Veränderungen. Deshalb, und nur deshalb steht Jesu ja vor dem römischen Statthalter. Und dieser Konflikt geht ständig weiter, er zieht sich durch die ganze Geschichte, und führt so 1925 zur Entstehung des Christkönigsfestes.

Gerade in der darauf folgenden Zeit des Nationalsozialismus bekam dieses Fest für den Widerstand besondere Bedeutung. So spielt z.B. gerade das Christkönigsfest auch bei dem am vergangenen Sonntag in Freiburg seliggesprochenen Max Josef Metzger eine wichtige Rolle. Und noch lange nach dem Ende des Krieges war das Christkönigsfest gleichzeitig der „Jugendbekenntnissonntag“, der das Ziel hatte, die Widerstandskraft junger Christen zu stärken.

Der Christkönigsfest könnte uns darauf aufmerksam machen, dass es auch und gerade heute diese Widerstandskraft braucht, die mit diesem Fest verbunden ist. Es gibt auch heute vielfältige Mächte, wie z.B. der neu aufblühende Faschismus, die ihren unheilvollen Einfluss immer rücksichtsloser durchsetzen.

Doch eine solche Widerstandskraft wird aber erst dann gebraucht, wenn die Welt Gottes – wie bei Jesus vor Pilatus – eindeutig Vorrang hat vor dieser irdischen Welt.